



Carl Cornelius Thierfelder

Stadtmusici contra Bergmusikant



Eine Publikation vom Autor dieses Beitrages beschäftigt sich mit der Musikkultur im Erzgebirge. Carl Cornelius Thierfelder wird darin mehrfach genannt.
Repro: Haeßler

Im Februar 1993 erinnerte ein Konzert in der Schneeberger Hospitalkirche an ein musikalisches Ereignis, das den Komponisten Robert Schumann 100 Jahre zuvor veranlasst hatte, die Bergstadt und ihren Musikdirektor in seinem Tagebuch zu erwähnen. Aufmerksamen Bürgern werden ohnehin schon die zwei Gedenktafeln an Schneeberger Häusern aufgefallen sein, die an Schumanns Aufenthalte bei seinem Bruder und bei Freunden erinnern. Die Stadt sowie die dortigen musikalischen Verhältnisse müssen dem 22-jährigen Zwickauer also vertraut gewesen sein. Am 8. März 1833 jedenfalls trug er in sein Tagebuch ein: Friedrich Wieck habe einen „lächerlichen Toast“ ausgebracht auf den „Verfasser der G Moll Sinfonie“ und „Im Januar nach Schneeberg. O wie ging mir s da! Becker – Thierfelder“. Dazu merkte

der Herausgeber an: Der erste Satz dieser Sinfonie, den Schumann 1832 vollendet hatte, sei bereits am 18. November dieses Jahres in Zwickau aufgeführt, anschließend jedoch überarbeitet worden. Danach habe der Komponist in Schneeberg dem Musikdirektor Thierfelder bei der Einstudierung geholfen, so dass am 12. oder 18. Februar 1833 dort die Aufführung habe stattfinden können.¹

Vermutlich hätte Carl Cornelius Thierfelder diese Aufgabe ohne Schumanns Hilfe auch nicht bewältigen können, war es doch um die musikalischen Kräfte der Stadt nicht sonderlich gut bestellt. Zwar richteten bereits seit der Mitte des 16. Jahrhunderts vier oder fünf Stadtmusici die Kirchenmusik aus - den Klagen der Kantoren zufolge mehr schlecht als recht - sie übernahmen auch die Musik bei offiziellen Veranstaltungen des Stadtrates, spielten zum Tanze auf, lebten aber vor allem von den Einnahmen, die Hochzeiten erbrachten. Beschwerden über ihre musikalischen Leistungen, über ihre schlechten Instrumente, die Disziplin und das Betragen nahmen kein Ende. Immer wieder konnten sie sich jedoch bis zum Beginn 19. Jahrhunderts auf verbrieft Privilegien stützen, dadurch sogar weitaus bessere Konkurrenten abwehren, nicht nur böhmische Musikanten oder Schüler, denen der Kantor das Instrumentalspiel beigebracht hatte. Die Stadtmusici beschwerten sich vor allem über Bergsänger bzw. -musikanten, die innerhalb der Berghoheit auch Rechte besaßen, allerdings des öfteren diese Grenzen überschritten und den anderen somit „das Brot“ entzogen und „das Leben sauer“ machten.

Nicht erst im Jahre 1822 war dem Stadtrat diese Lage unerträglich geworden, denn nirgendwo gäbe es „eine so jämmerliche Stadtpfeifermusik“ wie in Schneeberg. Ursache sei, dass jeder dieser vier Leute das Sagen haben wolle, es daher notwendig sei, nur „einen einzigen tüchtigen Stadtpfeifer“ anzustellen, der Gesellen beschäftige und Lehrlinge ausbilde.





Die Angelegenheit zog sich bis zum November 1824 hin, bis zu einem Brief des Annaberger Stadtmusikus Carl Friedrich Thierfelder. Gestützt auf die Erfahrungen, die er seit 1812 in Annaberg und vordem in Marienberg hatte sammeln können, schlug er dem Stadtrat zu Schneeberg vor, die dort „bestehende Gesellschaft der Stadtmusici“ aufzuheben und nur noch einen Stadtmusikdirektor einzusetzen. Damit die Sache perfekt werde, bat er darum, bei der Wahl auf seinen ältesten Sohn Rücksicht zu nehmen, der derzeit noch Stadtmusikus in Borna bei Leipzig war.

Nicht ganz uneigennützig verwies er darauf, dass sich „bei der Aufführung größerer Musikstücke“ die Verbindung Annaberg-Schneeberg-Werdau (der dortige Stadtmusikus Dreßler war sein Schwiegersohn) vorteilhaft auswirken könne, da er dann ein „Orchester von ca. 10 bis 12 eingeübten Leuten“ stellen werde.

Am 23.^{8b} (offenbar Monat August, abgeleitet von octavus=acht) 1826 versetzte der Rat der Stadt Schneeberg die drei verbliebenen Stadtmusici in den Ruhestand, nahm Carl Cornelius Thierfelder nach bestandener Probe als Stadtmusikus an und sprach ihm allein die Einnahmen zu, damit er seine Gehilfen entlohnen und die Lehrlinge unterhalten konnte.

Es gab also keine „Gesellschaft“ mehr, die mit gleichen Rechten auch gleiche Anteile bei finanziellen Abfindungen beanspruchte. In einer Referenz bescheinigte Kantor Thomas aus Borna dem Kandidaten Thierfelder „hinlängliche Kenntniß von der Musik“ sowie „Fertigkeit und Geschmack in Behandlung der Saiten- und Blasinstrumente“, ihn damit nicht sonderlich auszeichnend. Damit waren die unseligen Verhältnisse neu geregelt und Bedingungen geschaffen worden, die auch dem „hiesigen Concert-Institut“ zugute kommen sollten. Erstmals wurde es am 16. Januar 1799 in einer Anzeige des Schneeberger Kantors Thomas erwähnt: Als „Musikdirektor“ dieses „Instituts“ habe er die vier Stadtmusici zur Probe eingeladen, aber sie hätten sich geweigert, mit anderen Musikern zu spielen, nämlich mit den von Thomas ebenfalls eingeladenen Bergmusikanten und Dilettanten.

Dem Protokoll der Vernehmung (17. Januar 1799) ist zu entnehmen, dass dieser „seit einiger Zeit hier errichteten Concertanstalt ... fast alle Familien der höheren und mittleren Classe hiesiger Stadt“ angehören.

Schneeberg ging damit anderen Bergstädten des Erzgebirges voran. Zu dem Bildungseffekt für die Bevölkerung käme aber noch die Möglichkeit für die Stadtmusici, „sich nicht nur zu üben, sondern immer mehr zu vervollkommen“ - darum würden sie auch die Stadtmusici der Orte beneiden, „wo dergleichen Anstalt mangle“. Erwähnt wurde im Protokoll noch, dass mancher der Dilettanten, die „auf diesem oder jenem Instrument vorzüglich“ in Konzerten mitwirkten, „gründlichere Kenntnisse und Erfahrung vom wahren Wesen der Musik“ besäßen als die faulen und überheblichen Stadtmusici.² Dahinter stand die allgemeine Tendenz, durch bürgerliche „Konzerte“ das „wahre Wesen der Musik“ zu erfahren und sich vom Alltag abzuheben.³

Noch wissen wir nicht, ob zu Thierfelders Zeit das „Concert-Institut“ weiterhin bestand. Auf jeden Fall wird es dazu beigetragen haben, dass sich in der Schneeberger Bevölkerung viele musikalische Kräfte regten und somit auch Ansprüche entwickelten, die die Aufführung der Schumannschen Sinfonie zuließen. Dazu trug ohne Zweifel auch das „Knappschaftshautboistencorps“ bei, dessen Bildung und Leitung dem Stadtmusikus Thierfelder am 8. Oktober 1829 vom Bergamt angetragen wurde. Es sollte wenigstens mit 15 Mann besetzt sein, für Bergparaden, -





-aufzüge und die „sonst sich ereignenden bergmännischen feierlichen Gelegenheiten“ zur Verfügung stehen, auch für vier bis sechs „wohlbesetzte Konzerte“.

Noch 1847 teilte das Schneeberger Bergamt mit, dass die Gruben alle Kosten für dieses Bergmusikchor aufbrachten, dass dem Stadtmusikus nicht nur die Leitung oblag, sondern auch die Ausbildung von „14 Hautboisten aus dem Bergmannstand“. Aber die Finanzierung bereitete Sorgen, und erwogen wurde, das Bergmusikchor mit dem Stadtmusikchor zu vereinen, wobei zu befürchten sei, „daß das letztere in denselben schlechten Zustand wie früher zurücksinken wird, wo nicht einmal die Zahl der Stadtpfeifer zur Ausführung einer Bergparade ausreichend war“.

Am 8. April 1848 entschied schließlich das Oberbergamt in Freiberg, das Berghautboistenchor in Schneeberg aufzuheben.⁴ Unmittelbar nach Thierfelders Tod erhellte am 22. Mai 1837 eine Beschwerde von 14 „Bergarbeitern und Bergmusici“ diese Verhältnisse. Wenn Thierfelder dem Bergamt Musik stellen sollte, seien das am wenigsten solche „vom bergmännischen Stamm“ gewesen, sondern „als Bergleute verkleidete Stadtmusici, Gehilfen und Lohnpurschen“. Und wenn „Bergleute als Musiklehrlinge sich bei ihm meldeten“, habe er es absichtlich so eingerichtet, „daß niemals ein eigentliches Bergmusikchor zu Stande kommen sollte“ - er habe es als Konkurrenz angesehen. Thierfelders Nachfolger Meyer wurde daher auch am 27. Oktober 1841 verpflichtet, Bergmusici privat zu unterrichten, die Proben so zu legen, dass es nicht zur Beeinträchtigung der Bergarbeit komme usw. Dazu wurde auch ein entsprechendes Regulativ erlassen.⁵ All das wäre jedoch eine Geschichte für sich. Hier kam es lediglich darauf an, die Bedingungen zu skizzieren, unter denen Carl Cornelius Thierfelder im Februar 1833 die s-Moll-Sinfonie von Robert Schumann in Schneeberg aufführte.

1. Schumann, Robert: *Tagebücher. Bd. 1 1827-1838; herausgegeben von Georg Eismann, Leipzig 1971, S. 416, 472 (Anm. 436)*
2. *Stadt Schneeberg, 4150/1 Stadt-Musik-Wesen*
3. vgl. Kaden, Werner: *Musikkultur im Erzgebirge. Schneeberg und Chemnitz 2001, darin besonders die Kapitel (Bergmännisches Singen und Musizieren), 4 (Stadtpfeifer, Pfluscher und Störer), 5 (Stadtmusikdirektoren und -musikchöre ...) und 7 (Musik- und Gesangsvereine) - vgl. Kaden, Werner: Viel Freuden bringt Frau Musica (Musikgeschichte von Annaberg-Buchholz) Schneeberg/Dresden 1996, darin bes. Kapitel 5 zu Carl Friedrich Thierfelder*
4. *BergA Freiberg, OBA/S-78/1117, Die BergSänger auffn Schneeberge... 1710*
5. *BergA Freiberg, BA-Schn. 836, Der hiesigen Bergsänger Musik ... 1709*

Prof. Dr. sc. Werner Kaden, 2002
Stadtarchiv Schneeberg, 2002

